

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbt's weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Welcher vermischte Aufsätze enthält

Abbt, Thomas

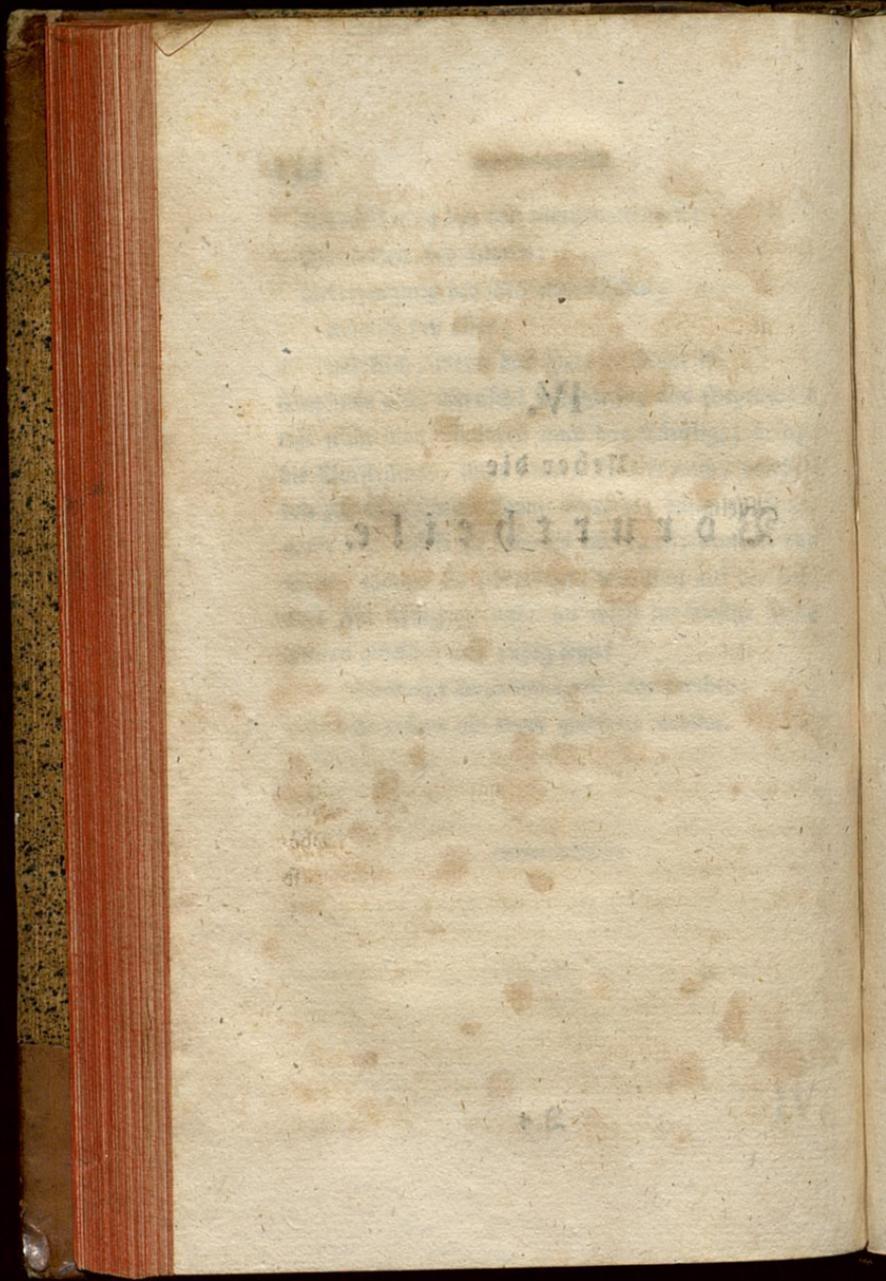
Berlin [u.a.], 1780

IV. Ueber die Vorurtheile.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2891

IV.
Ueber die
Vorurtheile.





neben ihm, und die Verhältnisse, die daraus für ihn entspringen, ausser Acht lassen will! Zwar kann aus einer solchen Auflösung für den Fragenden auf die Augenblicke, in denen er sein Orakel mit einem entscheidenden Tone reden höret, Befriedigung erwachsen; denn man fühlt selbst nicht immer das Gefühl der Menschheit in seinem ganzen Umfange bey sich lebendig, und wir lassen uns oft auf den Flügeln der Einbildungskraft über unsre angewiesenen Gefilde hinausstragen. Allein, sobald das Orakel verstummet ist, und wir selbst von unserm Ausschwärmen zurückgekommen sind: so muß gewiß jene augenblickliche Befriedigung dem alten Mißvergnügen über unsre Unwissenheit, und dem neuen Verdrusse, uns betrogen zu finden, Platz machen. Daher unstreitig die Menge von Abhandlungen, die man fast über jede noch bis jetzt unaufgelösete Frage sammeln kann, und deren Durchblätterung Zeit genug kosten, Nutzen sehr wenig schaffen würde; daher auch die Verachtung, darein dergleichen Schriften verfallen sind; und die Sage, die fast ein Sprüchwort geworden, ohne eben durchaus wahr zu seyn: „daß der Gelehrte auf seiner Studirstube von dem Laufe der Welt nicht urtheilen könne.“

Sofra

Socrates hatte eine Kette, womit er die Weltweisheit vom Himmel zu den Menschen herabzog. Sollte sie wohl ganz für uns verloren seyn, diese Kette; oder steht es in jedes Forschenden Gewalt, eine eigene für sich zu flechten, und die Klammern aufzusuchen, an denen er sie befestigen muß? Der Metaphysiker, stolz auf den Lobspruch;

Und steigt an der Wesen Kette,

Bis dahin, wo der höchste Ring

Am dunkeln Ruhebette

Des Göttervaters hing; *)

der Metaphysiker ist meistens um das nahe Ende dieser Kette zu wenig bekümmert; und doch kömmt es vornemlich auf dieses an, wenn wir die Kette richtig um uns und über uns hinausziehen wollen.

Diese Einleitung wird der Gesellschaft den Gesichtspunkt zu erkennen geben, aus welchem ich, meinem besten Bemühen nach, ihre vorgelegte Frage angesehen habe; und den Standort, von dem aus ich die Beantwortung derselben wage. Die Regeln, die ich darinn versteckt nur angedeutet habe, müssen auch über meine Abhandlung den Auspruch thun; denn unter einem freyen Volke kann ich nur

*) Rämmler, Ode auf einen Granatapfel.

nach Gesetzen, und nicht nach willkürlicher Gewalt gerichtet werden.

Hey dem ersten Anblicke der Frage, ich gestehe es, war ich gleich mit der verneinenden Antwort fertig. Denn, sagte ich mir selbst, keine irrige, keine schwache Erkenntniß ist gut. Gut? Hum! Was ist gut? Nun fand ich mich plößlich außershalb der Schule. Eine schwere Frage! mürmelte ich. Dieses gut muß sich wohl auf das Subject beziehen, bey dem die Erkenntniß haftet. Wohl! an, wenn dieses ist: so kömmt es nun auf den ganzen Umfang seiner übrigen Kenntnisse an, ob dieses oder jenes von ihm schwach oder irrig Erkantte darinn gut oder nicht gut sey. Ganz recht, so weit. Und diese übrigen Kenntnisse? Hängen von seiner Natur nicht bloß, hängen von der Stellung ab, die er von seiner Geburt an auch in der bürgerlichen Gesellschaft nimmt, und durch seine Erziehung sich vollends recht eigen macht. Noch einen Schritt weiter. Seine Kenntnisse schlingen sich in einander zu einem Ganzen, und werden auch nachher für ihn Triebfedern zum Handeln. Genug, sing ich an; der Knoten schlingt sich auseinander. Es wird auf diesen vier Stücken alles beruhen:

1) Die Natur der Sache (2) Die Stellung (3) Die Erziehung (4) Die Zeit (5) Sind

- 1) Sind einige Vorurtheile in dem Umfange der Erkenntniß eines einzelnen Menschen (nehmt ihn, wie er ist) für ihn gut?
- 2) Müssen Andere das Urtheil von dieser relativen Güte durch Schweigen zu erkennen geben?
- 3) Was für Arten von Vorurtheilen verdienen wohl diese schweigende Ehrerbietung?
- 4) Muß sie beständig dauern; oder giebt es Zeiten, da Vorurtheile, wie trockene Schuppen, ohne Schmerzen und ohne Nachtheil können abgenommen werden?

Dieses letzte Stück scheint zwar dem ersten Anblicke nach nicht zur Hauptfrage zu gehören; aber man wird doch finden, daß es gleichsam von selbst sich anhänget, und dem Fragenden, so zu sagen, auf dem Herzen würde zurückgeblieben seyn, wenn man ihm darin nicht zuvorzukommen gesucht hätte.

Erster Abschnitt.

Eben dachte ich den Begriff des Vorurtheiles fest zu halten, sagte noch neulich einer meiner Freunde, den ich auf diese Materie gebracht hatte; und doch, fuhr er fort, würde ich ihn nicht ganz, wenn Sie es forderten, heraus bringen. Ganz recht,
antwort:

antwortete ich; und wollen Sie, was noch mehr ist, die Ursache davon wissen? Diese ist, daß Sie gewiß ihren Begriff nicht aus einer blossen Worterklärung zusammenknüpfen; sondern, in diesem Falle vornehmlich, aus der Entstehungsart und allmählichen Bildung der Vorurtheile, die Form Ihrer Idee davon abdrücken! Nun läßt sich eine solche Form nicht alzuwohl logisch zusammenpacken. Daher die Schwierigkeit sich auszudrücken, die Ihnen Ehre macht. Und in der That, ich sehe nicht einmal, was für Licht eine bloße Worterklärung bey dieser Frage uns geben würde; sie mag auch mit der größten Sorgfalt jedes Stück absondern.

Ein Vorurtheil ist 1) das Urtheil, welches ein Subjekt fällt; aber

- 2) so, daß das Subjekt selbst die Beständigkeit seines Urtheils nicht erkennt; und zwar
- 3) nicht erkennt: weder aus der Natur des Objektes, worüber das Urtheil gefällt wird: im Falle, daß die Beständigkeit des Urtheiles daraus erkannt werden kann; noch
- 4) aus andern Gründen der Wahrheit, wenn diese ausser dem Objekte liegen.

Wie weit wird uns wol dieser analysirte Begriff, den ich für richtig auszugeben wage, wie weit wird er

er uns führen? Genau so weit, als jeder Schüler kommen würde, und mit ihm oft sein logischer Lehrer. Denn aus der Definition wird er sogleich schließen: also muß man, wo es möglich ist, immer die Bestandheit des Urtheils aus der Natur des Objektes untersuchen; wo dieses nicht geschlehet: da ist eine Negazion; diese, als der Gegensatz der Realität, vermindert die Vollkommenheit, und ist also etwas Böses. Und damit wäre nun die ganze Sache entschieden.

Hingegen muß uns die Aufmerksamkeit, die wir dem Ursprunge und Anwachs der Vorurtheile in unserer Seele widmen, nothwendig viel weiter führen; und wenn wir aus allen unsern Bemerkungen darüber sichere Merkmale zu dem Begriffe eines Vorurtheiles sammeln, und mit einander verbinden: dann können wir auch versichert seyn, daß wir eine fruchtbare und wahrhaftig philosophische Idee uns eigen gemacht haben.

Ich will nur noch im Vorbeygehen anmerken, daß uns auch die bekannte Eintheilung, nämlich: Vorurtheile im guten und im bösen Verstande, nichts erhebliches nützen werde; denn eine Wahrheit ohne Gewiß-

Gewißheit, welche ohne Wirkung zum Handeln bleibt: oder ein nothwendig gewordener Irrthum, der so stark als die gegenseitige Wahrheit einen guten Zweck erhalten hilft: werden und müssen in dieser Untersuchung mit einerley Auge betrachtet werden.

Um den Versuch zu einer versprochenen Entwickelung des Ursprunges der Vorurtheile nunmehr anzufangen, bitte ich folgende meiner Anmerkungen zu prüfen.

Alle Urtheile, die den ersten Vorrath unserer Kenntniß in den frühen Lebensjahren (und manchmal noch in den spätern) ausmachen, lassen sich auf drey Klassen zurück bringen. In die erste Klasse setze ich die Empfindungen, das heißt, Urtheile, deren Subjekt und Prädikat beides sinnlich anschauend erkannt wird.

In der zwoten Klasse stehen Urtheile, deren Subjekte wir blos dem Namen nach kennen; ohne deren Begriff, in wie weit er auf das bezulegende Prädikat sich beziehet, eigentlich zu besitzen. (Und hierher gehört auch die ganze Geschichte).

Für

Für die dritte Klasse endlich sammeln sich die Urtheile, deren abstrakte Prädikate wir nicht fassen, sondern sie, so gut wir können, auf bekann- te sinnliche Eigenschaften zurück führen.

Ich muß meinem Zwecke gemäß bey jeder von diesen dreyen Klassen einige Betrachtungen und allen- falls Erläuterungen, um ganz verständlich zu wer- den, anstellen. In Absicht auf die erste wird die ein- zige Erinnerung hinlänglich seyn: daß dabey nur in den Fällen Irrthümer und Vorurtheile entstehen: wenn man einmal die Empfindung des einen Sin- nes mit der Empfindung des andern Sinnes ver- wechselt; — z. E. der Geruch einer Sache verur- sacht uns Ekel, und man will empfunden haben, daß auch der Geschmack davon widrig sey. Gefühl und Gesicht, Gehör und Gesicht sind gleichen Verwech- selungen unterworfen; — wenn man zweytens ge- gen seine eigene Empfindungen sündigt, um der herrschenden Mode gemäß zu urtheilen oder sie durch Lieblingsworte, die man von andern erlernt, aus- zudrücken; — In der Folgezeit würkt dieses gezwun- gene Wesen eine Veredung, gegen welche sogar das eigene Gefühl sein heiliges Zeugniß oft zu schwach findet; — wenn man drittens die Empfindung des

Abts Werke 4ter Th. R Phäno:

Phänomens mit der Empfindung des Innern an der Sache verwechselt; wozu wir nur allzugeneigt sind, weil wir alle Accidenzen in eine Substanz zusammenpacken, und uns alsdann einbilden, daß jene gleichsam aus dem Mittelpunkte der letztern ohne Fehlbar entspringen. Das Beyispiel von den Farben wird dieses Stück aufklären, und zu dem vorhergehenden können die Exempel nicht mangeln.

Bei der zweiten Klasse muß ich mich zur Vermeidung alles Mißverständnisses, besonders in Betrachtung der historischen Urtheile, näher erklären. Bei jedem von diesen letztern findet es unstreitig Statt, daß wir das Subjekt, in wieferne es sich auf das beyzulegende Prädikat beziehet, nicht kennen. Denn, wie mag ich es wohl dem Subjekte Alexander ansehen, daß dieser sich betrunken, und in der Trunkenheit seinen Freund erstochen habe? Daher gehöret zur Einsicht der Bestandheit eines solchen Urtheiles die Erwägung der Zeugnisse, und der innern Wahrscheinlichkeit. Weil diese Erwägung in der wenigsten Menschen Gewalt ist: so findet sich hier die reichste Quelle von Vorurtheilen. Fast gleiche Verwandniß hat es mit den Subjekten, die gar nicht in die Sinne fallen können, und die wir durch

mäßsamer

mühsame Deutlichkeit zum Anschauen bringen müssen. Die Subjekte: Geist, Gott, Tugend, Ordnung, Vollkommenheit; was begreifen wir im Anfange unserer Jahre davon? Wir lernen die Namen; rufen die Einbildungskraft zu Hülfe, um uns aus der Vorrathskammer ihrer Bilder und Formen die schicklichste zu leihen; heften alsdann den erlernten Namen an diese Form, und bequemen alle Prädikate, die wir zu dem abstrakten Begriffe bringen solten, nach derselben.

Noch ist die dritte Klasse für meine Betrachtungen übrig. Wenn die Prädikate abstrakte Begriffe sind: so kennen wir sie in der Jugend eben so wenig, als die Subjekte im ähnlichen Falle. Was erfolgt daraus? Wir bringen das Prädikat auf ein sinnliches Bild zurück, und richten auch nachher das Subjekt dem Prädikate gemäß ein. Ein einzelnes Beispiel wird meine volle Meynung zu erkennen geben. — Das Kind sitzt neben der arbeitenden Mutter, und tändelt ganz ruhig mit seinem Spielzeuge. Nach und nach wird es lauter, kömmt bis zum Lärmen, wird gescholten, geschlagen, weint, wischt endlich die Augen aus, und setzt sich nach dem Uebergange seines ersten Zornes, vollkommen ausgesöhnt wieder

R 2

neben

neben die Mutter hin; Arme gesenkt, stillschweigend, Kopf gehänget, Augen niedergeschlagen. Die Mutter sieht es, freuet sich; — Was dieß für ein frommes Kind ist! ruft sie endlich aus. Nun lernt das Kind vielleicht zum erstenmale das Wort *fromm*, denkt sich dabey seine Stellung, und bestimmet in seinem Leben keinen andern Begriff von der Frömmigkeit, als den es sich bey der erzählten Gelegenheit in die Phantasie gemalt hat. Daß wir die Subjekte alsdann nach den so gefassten Prädikaten richten, wird jeder eingestehen, der an den Kindern bemerkt hat, daß sie zu Gott Liebe oder vor ihm Furcht haben, nachdem ihr Vater sanft oder strenge mit ihnen verfähret.

Nun begreift man leicht, sobald man dem Wachsthum unserer Erkenntniß auch nur obenhin manchmal zugesehen hat: daß die einzelnen Urtheile aus den dreyen hergezählten Klassen so mannichfaltig untereinander geknetet, und folglich so genau vermengt werden, daß selten eines abgerissen wird, ohne das andre nach sich zu ziehen; oder mit andern Worten, selten eines geradehin für falsch erklärt wird, ohne zwanzig oder hundert andre, die nach der nämlichen Analogie gemacht, und oft wahr

wahr sind *), falsch scheinen zu lassen, folglich das ganze Gebäude der Kenntniß eines Menschen auf einmal einzustürzen. Wie weit sich aber ein solcher Angriff in seinen gefährlichen Folgen erstreckt, wird sich jetzt genau zeigen lassen: wenn man einen festen Blick auf die Anordnung, darinn die Kenntniß verschiedener Menschen stehen muß, richten will.

Da nun einmal jede bürgerliche und auf festen Fuß neben andern eingerichtete Gesellschaft verschiedene Stände des Lebens, und für dieselben ihre eigene Beschäftigungen eingeführt hat: so wird jeder nicht nur von Eltern, die zu einem dieser Stände gehören und einer dieser Beschäftigungen gewidmet sind, gebohren; sondern er muß auch in gewissen Jahren des Lebens seinen Stand und die dazu ge-

R 3

hörigen

*) Tausend meiner historischen Urtheile können wahr seyn, ob ich gleich die Zuverlässigkeit niemals auf dem für sie gehörigen Probirsteine geprüft habe. Ich kann zu einem abstrakten Begriffe, er sey Subjekt oder Prädikat, ein so glückliches Bild getroffen haben, daß sich meine sinnliche Kenntniß davon genau mit der deutlichen Kenntniß eines Andern von dem nämlichen Gegenstande paßt; daher in solchem Falle entweder gar nichts oder wenig Unrichtiges in meinem Urtheile angetroffen wird.

hbrigen Arbelten für sich auswählen. Durch das erste wird meistens und zum öftesten seine Erziehung bestimmt; und durch das andre wird es die Anwendung seiner Talente, zugleich aber auch die Gegenstände der Ideen, womit er sich am meisten befannt machen muß. Wäre er nun, während seiner ersten Erziehung nur mit Dingen, wobey im Beurtheilen Subjekt und Prädikat in die Augen oder unter die Sinne fallen, vertraut geworden; und hätte von abstrakten Begriffen nur die Worte gelernet, die Ideen davon aber, wären von ihm, so gut als möglich, nach der Analogie sinnlicher ihm bekannter Dinge zusammengestücket worden; geschähe es ferner, daß er eine Beschäftigung erwählte, wobey gleichfalls sinnliche Dinge seine ganze Aufmerksamkeit erforderten, wodurch auch nach und nach der Verstand eine gewisse Falte erhält, darein sich unvermerkt alles übrige Denken des nehmlichen Menschen ziehet: so müßten unter diesen Bedingungen alle abstrakte Begriffe sich ganz nach den äußern Kreissen der Erkenntniß eines solchen Menschen ziehen; und ihm müßte die Einsicht in die Bestandheit seiner Urtheile, deren Theile von der abstrakten Beschaffenheit sind, meistens fehlen. Denn so viel wird man ihm immer zugeben: eine jede so gewählte Beschäftigung macht

macht den Standort eines Menschen aus, von welchem her die Gegenstände, und folglich auch die Ideen derselben um ihn herumliegen. Diejenigen sind ihm die nächsten, aus deren Veränderungen, die er selbst durch seine Geschicklichkeit zuvegebringen muß, Lust oder Unlust, Glück oder Unglück für ihn entspringet. Alle übrige Dinge und deren Begriffe liegen für ihn in fernern Kreisen; und indem seine Urtheile über die Sachen, mit denen er täglich umgeheth, richtig werden: so hänget ihnen desto mehr Schwachheit an, so bald es auf die entfernteren Vorwürfe ankömmt; ausgenommen, wenn entweder eine zufällige Erfahrung, Warnungen gegen die Uebereilung, oder mancherley Situationen verschaffet, nach welchen die Bilder, die wir für die abstrakten Subjekte wählen, ausgebeffert werden. — Die Erziehung, unter welcher besonders die Kinder armer Leute, in den meisten Staaten, verwahrloset werden, bringt das Gesagte noch weit mehr zur augenscheinlichen Ueberzeugung.

Nun fordert aber jede Regierung von ihren Bürgern: daß sie nicht nur einer erwählten Beschäftigung gemäß handeln, sondern auch in derselben nach einer gewissen Denkungsart handeln sollen, deren

Augenmerk das gemeine Beste seyn muß. Diese Denkungsart begreift also nebst den Regeln oder Sätzen zum Handeln, auch die Bewegungsgründe, woraus der Antrieb dazu herkömmt; und solche Sätze sind meistens durch abstrakte Begriffe ausgedrückt. Sich selbst Lebensunterhalt und Eigenthum verschaffen, ohne Vervorteilung der Nebenbürger; das Eigenthum andrer heilig halten; von dem seinigen für das Gemeine gerne abgeben; sich in die Ordnung der Regierung schicken, darinn man geböhren ist, oder die man erwählt hat; und ihre authentische Aussprüche befolgen: dieß sind die Regeln und die Gesinnungen, die man allenthalben vorschreibt, und bezzubringen sucht, aber nur durch folgende drey Mittel erhält: entweder durch die Einprägung wohlgenogener Neigungen, oder durch die Hofnung des Genusses der Lust aus Belohnungen, oder endlich durch die Furcht des Leidens der Unlust aus Strafen.

Das erste unter diesen Mitteln ist unstreitig das edelste; und das vollständigste, wenn es gehdrig anschlägt. Weil aber alle Beschäftigungen, die eine mühsame Anstrengung der Lebenskräfte zur Erwerbung des Unterhaltes erheischen, wenn dieser besonders oft nur kümmerlich genug dadurch erhalten wird,

sowohl

sowohl dem Verstande die Müsse zu einem ausgedehnteren Nachdenken rauben, als auch in dem letztern Falle das Herz ziemlich auf sich selbst einschränken: so hat man theils die beiden andern Mittel stets und stark gebrauchet, theils dem ersten einen ganz neuen Nachdruck durch die Religion *) verschaffet, die uns die Ausübung der gedachten Regeln entweder natürlicher Weise um Gottes Willen, oder noch näher um seines Gesandten Willen empfiehlt; ohne dabey die Belohnungen und Strafen ausser Acht zu lassen,

*) Ich wolte hier nicht gerne unrecht verstanden seyn. Keinesweges sehe ich die Religion als eine bloße Erfindung des Menschengefetzgebers an, die er zu seinen Absichten brauchen will; so wenig das Brasilienholz eine Erfindung des Färbers ist, der es so gut zu nutzen weiß. Einige französische Herren, die ihre Blöße im Gründlichen mit den Feigenblättern des Wizes verdecken, haben in diesem Stücke alles so verworren, daß diese Materie, so viel auch darüber geschrieben worden, wol eine neue und ganz freye Abhandlung verdiente. Die Religion oder die Verehrung und der Dienst eines Oberherrn, Schöpfers, ist in unserm Daseyn gegründet; und kann also nicht erfunden heißen. Sie richtet sich auch nicht nach den Himmelsstrichen, oder nach den Regierungen, weil in allen das Daseyn
des

lassen, die sie noch dazu in Absicht des Zeitraums (vornehmlich bey dem letztern Beweggrunde) ins Unendliche ausdehnet.

Was die Belohnungen und Bestrafungen noch insbesondere anbetrifft: so sind diese, in so ferne sie auf dieses Leben eingeschränkt sind, auf mancherley Art eingerichtet worden; je nachdem man bey einem Volke die Vorstellungen von dieser oder jener Art von Glückseligkeit entweder herrschend gefunden, oder allmäh-

der Menschen gleich zufällig und abhängig ist. Nun kommen aber zu dieser Religion noch zwey Stücke, die man mit dem wesentlichen Begriffe, und beide unter sich immer vermenget. Diese Stücke sind: 1) Die Arten, diese Abhängigkeit gegen den Schöpfer zu bezeugen; 2) Die Mittel sich derselben recht gemäß zu verhalten. Das erste Stück hat sich oft nach dem Klima richten können. Das andre Stück ist dem Betrug und dem Irrthume oft unterworfen gewesen. Ich brauche hier nicht weiter zu gehen; da es genug seyn wird, einen sichern und hoffentlich nicht allzubekanntem Faden gezeigt zu haben, an dem man durch diesen Labyrinth kommen kann. Diese Note wird auch in der gegenwärtigen Abhandlung nicht ganz überflüssig seyn, da sie klärllich zeigt, wie wenig man die Religion für ein Vorurtheil zu erklären geneigt sey.

allmählich eingeführt hat. So ist z. E. bey allen Völkern, bey denen eine genaue Vereinigung unter den Bürgern geherrschet, und deren Sitten etwas Eigenthümliches gehabt haben, die Verbannung aus dem Vaterlande für eine der grösssten Strafen gehalten worden; da hingegen die Todesstrafen, wenn die Religion mit den Gesezen mißhellig gewesen, nichts gewürket haben. Eben so konnten die Belohnungen, oder die Verschaffung einer vorzüglichen Lust aus denselben, mannichfaltig und oft wohlfeil genug angesehen werden: wenn die Zeichen der Reichthümer und der Ehre, und das, was diese Zeichen erforderten, leicht zu haben und zu erfüllen waren.

Ich darf nur noch hinzusetzen, daß die drey Artikel: 1) Grösse der Lust oder Unlust, 2) Dauer von beiden, 3) Zeit ihres Anfanges, daß diese so wol dem Lohne als der Strafe, in so ferne sie Bewegungsgründe sind, Stärke oder Schwäche geben; daß aber auch hier besonders Vorurtheile und irrige Vorstellungen über diese drey Artikel in Menge bey dem grossen Haufen hervorschiessen, je nachdem man ihm diese Ideen zur Ausbildung entweder ganz überläßt, oder nur soferne darauf Achtung giebt, als
nöthig

ndichtig ist, um sie den wesentlichen Regeln der Gesellschaft nicht entgegen seyn zu lassen.

Wenn ich meine bisher geäußerte Ideen gegeneinander halte: so finde ich offenbar, daß die meisten dieser Stücke bey dem grossen Haufen (so lange sie nicht bey ihm Empfindungen werden), zu dem Kreise der Vorstellungen gehören, den ich den entferntern genannt habe; und auch gehören müssen. Denn, nimm die Einrichtung einer Gesellschaft, die auf festem Fusse stehen, und neben andern eben so beschaffenen vorhanden seyn soll: du wirst immer eine grössere Anzahl von Leuten finden, bey denen die Geschäftigkeit der Hände über die Bemühung im abstrakten Denken den Vorzug haben muß. Diese Leute werden also über Vorwürfe, die von ihnen abgehen, entweder unbegründet oder falsch urtheilen. Laß aber auch dieses seyn. Wenn sie dadurch weder die Menge noch die Stärke der Bewegungsgründe mindern, die ihnen die Gesellschaft zu ihren Handlungen einprägen muß: so ist die Einrichtung ihres Denkens und ihrer Kenntniß gut. Denn was ist gut? Das unfehlbar, was die beste Ordnung nicht störet. So laß denn dem Arbeiter eine Menge richtiger Begriffe fehlen. Und warum? Eben darum, weil

weil er ein Arbeiter ist. Laß ihn durch unzeitige Furcht vom Bösen abgeschreckt werden. Warum? Eben weil er dadurch vom Bösen abgeschreckt wird, und du ihm eine Furcht nicht benehmen kannst, ohne ihm den Zaum ganz abzunehmen. Aber das folgt ja nicht. — Es würde nicht folgen, wenn er so, wie du, dächte; ob du selbst schon vielleicht im ähnlichen Falle so wie er handeln würdest. Laß ihn durch künftige Freuden, die er sich sinnlich vorstellet, belebet werden, und vernichte sie ihm nicht durch unzeitige Deutlichkeit. Wenn er durch die Zauberlaterne der Einbildungskraft Schattenbilder beym Mangel anderweitiger Klarheit entwirft: so bringe nicht Licht dazu; wodurch seine Bilder geschwächt werden, oder gar verschwinden. Warum? Er würde nachher gar nichts mehr sehen. Ich sollte denken, daß der Satz meines ersten Abschnittes aus meinen vorgelegten Grundsätzen hinlänglich dargethan, und klar genug aufgehelllet sey. Es kann auch der Societät nicht daran gelegen seyn, daß ihre vorgelegte Frage weltläufig, sondern bloß daß sie genau abgehandelt werde. Ich will nur noch das Einzige gegen einen etwa zu besorgenden Vorwurf hinzufügen. Daß ich von Belohnungen und Strafen und von den Verhältnissen derselben gegen die bürgerliche Verfassung

sung

sung geredet habe: ist nicht darum geschehen, weil dieses jetzt die Modersprache der Schriftsteller ist. Die Vorurtheile, deren Werth oder Unwerth hier untersucht werden soll, beruhen eigentlich in den Vorstellungen über diese Artikel, und was damit verknüpft ist; es war also nöthig zu bestimmen: woher sie entspringen, warum sie so gemein angetroffen werden, und warum man sie oft gut heißen müsse? Dieses Gutheissen zieht als eine natürliche Folge die Ehrerbietung Andrer nach sich, die wir jetzt näher betrachten müssen.

Zweiter Abschnitt.

Von dem ehrerbietigen Urtheile über diese relative Güte einiger Vorurtheile.

Wenn die Aufschrift dieses Abschnittes dem ersten Anblicke nach gezwungen scheint: so wird ein einziger Umstand zu ihrer Losprechung dienen; dieser nemlich: daß sie den Faden meiner vorhergehenden Gedanken herüberführt. Und in der That, läßt sich wohl eine Ehrerbietung denken, wo nicht eine gewisse Güte, eine gewisse überwiegende Vollkommenheit vorausgesetzt wird? Doch wir müssen uns bey diesem Begriffe länger aufhalten, weil

weil wir sonst unser Betragen gegen die Vorurtheile nicht deutlich erkennen können. Mich dünkt, daß der Sprachgebrauch unter uns Deutschen das Wort Ehrerbietung nur mit einer einzigen Bedeutung festgesetzt habe: da hingegen in der lateinischen und den mit ihr verwandten Sprachen noch ein schattiger Begriff (wenn man mir diesen Ausdruck erlaube) durch das nämliche Wort angezeigt worden. Bey uns also setzt die Ehrerbietung allezeit höhere Vollkommenheit, grössere Einsicht, längere Erfahrung, erhabnern Stand, Rechte des Befehlens, unlängbare große Verdienste voraus; — um das Urtheil darüber von Solchen fällen zu lassen, die alle diese Stücke in einem merklich absteigenden niedrigeren Grade besitzen, und bey denen dieses Urtheil ein Betragen gegen die Erstern wirken muß, das sich, dünkt mich, von selbst bestimmet.

In den andern Sprachen hingegen scheint die Ehrerbietung auch dieß zu bedeuten: gewisse Eigenschaften, unter denen Umständen worunter sie sich äussern, nicht abändern oder bessern wollen, sondern ihren Werth nach der Möglichkeit desselben schätzen. So verfährt man ehrerbietig gegen Kinder, gegen Schwache, gegen Nothleidende, gegen Unglückliche:

indem

indem man die Gedanken, die Worte, die Handlungen, welche aus der Situation, aus der Fähigkeit ihrer Seelen, entspringen, gut heisset, relativ gut heisset, und sie eben deswegen unangefochten läßt. Man stelle sich vor, daß ein kleiner Knabe und ein starker erwachsener Mensch zusammen von einem Dorfe nach dem andern gehen. Zween Wege führen sie dahin: die Landstrasse, auf der der Kleine ohne Mühe fortkömmt; ein näherer Weg über Wiesen und durch Gärten, wo Hecken zu übersteigen, und Gräben zu überschreiten sind. Der Erwachsene überwindet die Hindernisse, gewinnt einen grossen Vorsprung, und zeigt sich nun von ferne dem Kleinen, den er wegen seines Zurückbleibens verhöhnet. Angespornet durch die Scham, wagt sich das Kind aufset dem Wege; seine Kräfte fehlen; es unterliegt. Wird nicht jedermann den grossen Bengel ausschelten, daß er für die Schwäche des Kindes nicht mehr Achtung gehabt?

„Meine Schmerzen!“ seufzt Elmire. „Giebts wol ein Leiden, das das meinige überwiegt? Der Verlust meines einzigen Kindes! Ich Verlassene! Diese Welt hat keine Freude mehr für mich!“ — Seyd ehrerbietig, ihr die ihr neben ihr sitzt, gegen ihre Schmerzen!

Man

Man sieht nun wohl, was die Nuance der beider Begriffe ausmacht: der erste scheint eine absolute Vollkommenheit zum Grunde des Urtheils zu legen; der andre nur eine relative Güte, eine Güte, die aus Zeit, Ort, und Umständen ihre Bestimmung erhält.

Auch das Verhalten, welches aus dem Urtheile entspringet, nimmt nach der Verschiedenheit dieser Begriffe, eine Verschiedenheit an sich. Ueberhaupt kömmt es in beiden Fällen auf eine Unterwerfung an: aber in dem einen Falle ist eine Unterwerfung der Einsichten und des Willens; in dem andern Falle ist es eine Unterwerfung des Vermögens etwas besser auszurichten, als derjenige, aus dessen Achtung man es unterlässe. Sobald es auf Gedanken ankömmt, die der Vorwurf dieser Ehrerbietung werden sollen: so drückt sich diese Unterwerfung aus durch Schweigen; dieses Zeichen, das der Weise immer in seiner Gewalt hat, und dessen Aeußerung den Ehmann der Kantippe in seinem Hause noch manchmal ruhig schlafen ließ.

Ich darf es kaum sagen, daß auch die Verhältnisse der Personen, die man sich bey dem Begriffe



der Ehrerbietung denken muß, bey seinen beiden Bedeutungen gerade umgekehrt seyen. Bey der ersten ist der Ehrerbietige niedriger, geringer; bey der andern ist er einsichtsvoller, ruhiger. Dort thut er seine Schuldigkeit; hier erwirbt er sich Verdienst. In jenem Falle würde es ihm schwer werden, nicht zu folgen; in diesem Falle kostet es ihm manchmal viel, den andern nicht nach sich zu ziehen.

Und wo trifft man denn dieses besondere Verhältniß einiger Personen gegen einander an? O wahrhaftig, wenn man es den Zahlen nach überrechnen will: so wird das eine Glied oft die Einheit, das andre Millionen enthalten. Wie weit könnte ich hier ausschwärmen! Aber ich will, ich muß auf meinem Wege bleiben.

Oben habe ich gesagt, daß die bürgerlichen Versammlungen verschiedene Stände, und mit diesen verschiedene Beschäftigungen, und mit diesen verschiedene Einrichtungen in der Annäherung der Ideen eingeführt haben. Unter diesen Ständen wird nach Beschaffenheit der leichtern oder schwerern Erwerbung des Unterhaltes, einer angetroffen werden, — nicht, der von allen Vorurtheilen frey wäre, unmöglich die

dieses! sondern — welcher seine vornehmste Bemühung auf die abgezogenen Begriffe wendet, die die Regierung zu ihren Befehlen und den Triebfedern derselben brauchet. Diese Gattung von Leuten — nennt sie, wie ihr wollet, nur nicht mit prächtigen Namen; damit sie nicht mit noch größerm Meide als jetzt schon gedrückt werden! — diese Gattung von Leuten ist es: denen die bessere Einsicht, und das Schweigen; das Vermögen des Unterrichtes, und die Mine der Unwissenheit; das Anhören irriger Vorstellungen, und das Zurückhalten der bessern, zukömmt.

Und warum dieses? Weil der Weise niemals die Plätze auffer Acht läset, auf welche die Menschen durch die Vorsicht vertheilet sind; niemals die verschiedenen Anlässe übersieht, die jeder zu seiner Erkenntniß hat haben können; niemals gebieterisch sprechen will, wo er durch langsames Unterweisen etwas erhalten soll; nicht seines Wissens sich überhebet, um nicht dasselbe mit ihm verhasst zu machen. Wenn der Sohn des Bildhauers zu Athen Wahrheiten lehren wollte: so trat er nicht unter den großen Haufen, und rief: „Höret mir, eurem großen Bürger, zu! Ich allein bin weise.“

So sprach er nicht, der Weise. Sondern einzelnen Menschen schlich er nach, suchte mit ihnen zum Sprechen zu kommen; und verfuhr so sanft mit ihnen, wenn er ihre Vorurtheile ausgeforschet hatte; arbeitete so langsam und so behutsam an seinem Ausgewählten, daß er diesen endlich in die Klasse derer herüber brachte, welche denken und empfinden. So ist der Bildhauer niemals thöricht genug zu dem Vornehmen, einen ganzen Wald auszuschneiden; sondern Einen geraden guten Stamm sieht er sich aus, und diesen behauet er allmählich. Keine Frage hier weiter: warum? Bey einem einzelnen Menschen kann man diese Bearbeitung mit Müsse anstellen. So wie man ihm eines seiner ungegründeten Urtheile benimmt: so unterstützt man schnell das Gebäude seiner Wissenschaft so lange, bis man das wahre Urtheil nicht nur eingeschoben, sondern auch mit seiner übrigen Kenntniß gefüget hat.

Wer ist im Stande, diese behutsame Sorgfalt bey dem grossen Haufen anzuwenden? Wer kennt die Fugen der Erkenntniß bey jedem einzelnen Menschen? Und wer weiß endlich, ob er das Herz treffen, die Ueberzeugung wirken könne? Oder ob er nicht vielmehr durch einen solchen eiteln Versuch, den

Bessrer

Besitzer eines unschädlichen Vorurtheils hartnäckiger als vorher mache, auch nicht einmal ein schädliches fahren zu lassen?

Ganz gut so weit. Aber, wird man nicht eben diese Gründe zur Rechtfertigung eines gänzlichen Stillschweigens auch bey den gefährlichsten Vorurtheilen anwenden? — Sollte ich wol dieß zu befürchten haben? Worauf beruhet das angerathene Stillschweigen? Auf Ehrerbietung! Und diese? Auf Liebe zur Ordnung, zur Weltordnung, zur Societätordnung, die bey dem Weisen stärker ist, als der Tod! Laßt diese Ordnung durch ein schädliches Vorurtheil aufgehoben werden (und sie wird dadurch aufgehoben): dann fällt die Ehrerbietung weg, dann hört das Gebot des Schweigens auf. Der Weise wird den Geist zu seiner Zeit in sich fühlen, der ihn zum Reden treibt, und seine Sprache wird mächtig seyn. Zeugen der Wahrheit, Bezwinger der Vorurtheile! Epaminonden im Reiche des Denkens, ihr! die ihr als Märtyrer oft noch in den letzten Augenblicken vor eurem Abschiede, die Empfindung der Freude genossen, den Sieg auf die andre Seite sich wenden zu sehen! Ihr habt nicht geschwiegen, wenn die Irrthümer vergiftete Luft über eure Mitbürger



haucheten! Den Dank aber, den wir euch schuldig sind, solltet ihr nicht mit den Verwegenen theilen, die nach euren geheiligten Kränzen tasten, ehe sie noch einmal gelernet haben, wenn 'es Zeit zum Schweigen sey.

Dritter Abschnitt.

Von den Vorurtheilen, welche diese Achtung verdienen.

Wenn zwei Personen, davon die eine mit der Gelbsucht befallen wäre, die andre klare Augen hätte, neben einander ständen, um von gefärbten Körpern, die vor ihnen lägen, zu urtheilen: so würden sie, einen etzigen Fall ausgenommen, in der Benennung eines jeden Stückes, seiner Farbe nach, niemals unter sich einhellig werden; wären sie aber im Stande allgemein anzugeben, wie ein Körper, um diese oder jene Farbe zu haben, beschaffen seyn müsste: so würden nicht nur sie, bey richtigen und beiderseits angenommenen Grundsätzen übereinstimmen, sondern auch ein Dritter würde die einzelnen

zelen Fällen nach einer solchen Theorie leicht entscheiden können.

Der nämliche Fall, darinn ich mich bey der Behandlung dieses Abschnittes befinde. Nenne ich einzelne Sätze als Vorurtheile — in welchem Auge sitzt die Selbsucht? Ich will also allgemeine Regeln oder Merkmale angeben, und Klassen ansehen; sie aber so kennlich machen, daß es nicht schwer fallen wird, jede einzelne Meinung, die über das Volk herrschet, in ihr Fach einzuschieben.

Hier hoffe ich nun den meisten Nutzen von meinen obigen Ausführungen zu ziehen. Man erinnere sich immer an den Gesichtspunkt, aus dem ich die ganze Frage, gleich vom Anfange an, betrachtet habe. Bürgerliche Gesellschaft! Politische Verfassung! Der Mensch nicht nur Mensch, sondern auch Bürger! Was er denkt, redet und thut, geht aus dieser Bestimmung aus, und kehrt zu derselben wieder zurück. Seine Vorurtheile werden verzeihbar, weil er ein Mensch ist; werden gut, in wie fern er Bürger, und an seiner Stelle ist. Man wird mir diese Wiederholung vergeben, weil ich

L 4

meinen

meinen Faden desto leichter auf diese Art anknüpfen kann.

In der That, nach dieser festgesetzten Stellung, und nach dem gegebenen Fingerzeig: daß die Vorurtheile meistens in der unrichtigen Beurtheilung der Triebfedern zu den Bürgerpflichten liegen, woraus der Irrthum sich auf die Angabe dieser Pflichten selbst erstrecket; nach allem diesem, was schon vorausgeschickt worden, können wir wol noch in den Grundsätzen zu der nöthigen Entscheidung verschieden seyn? —

Alle Regierungen, von welcher Art sie auch der Form nach seyn mögen, müssen einmal gemeinschaftliche Zwecke haben, wornach sie durchgängig ringen, das heißt, zu denen sie ihre Bürger stark antreiben; hernach aber auch andre Zwecke, die dieser oder jener unter ihnen eigen sind, und zu denen sie auch die eigenen Mittel gerne allenthalben anbringen wollten.

Zu den gemeinschaftlichen Zwecken rechne ich

1. Die Sorge eines jeden Bürgers für sich:

a) in der Erhaltung seines Eigenthumes,

b) in

b) in der Vermehrung desselben.

II. Die Sorge eines jeden Bürgers für das Ganze:

a) in dem Beytrage von seinem Eigenthume,

b) in der Beurtheilung, wie der durchgängige Beytrag angewendet werde.

Ich muß hier anmerken, daß ich das Wort Eigenthum in dem weitesten Umfange nehme.

Zu den besondern Zwecken, oder solchen, die jeder Societät für sich allein eigen sind, gehört:

I. die Liebe für das Geburtsland einzupflanzen,

II. die Neigung für die eingeführte Regierungsform zu befestigen,

III. den Eifer für die Unternehmungen, dazu sie getrieben ist, anzustimmen.

Nach dieser Tabelle werden sich die Vorurtheile, welche zu der guten Nothe gehören, herzföhlen lassen.

Diejenigen Vorurtheile also sind gut, welche

I. dem Bürger eine Liebe zum Leben einprägen, und ihn treiben, dasselbe auch bey dem Drucke widriger und ihm besondrer Vorfälle keinesweges mit dem Tode zu vertauschen. Lasse

also die Vorstellung von der Todesstunde noch so unrichtig bey manchen seyn; lasse sie noch so sehr die Beschimpfung, die dem Leichnam des Selbstmörders widerfähret, als Leiden, die noch für sie empfindbar wären, betrachten! Wenn jene Liebe zum Leben, daran dem Staate so viel gelegen ist, dadurch gewürket wird: so ist das Vorurtheil gut.

Vorurtheile sind gut, welche

II. dem Bürger einen Eifer beybringen, nicht nur für sich einen ehrlichen und gemächlichen Lebensunterhalt, sondern auch für die Kinder Mitret, zur Erleichterung ihres Bestrebens nach der nämlichen Sache, zu erwerben. Sie mögen also von dem Werthe der Reichthümer und dem Schimpfe der Armuth, im Ganzen genommen, noch so unrichtig urtheilen: so findet sich doch eine relative Güte dabey.

Vorurtheile sind gut, welche

III. einen jeden aufmuntern, auf einen guten Namen und eine gewisse Ehre bey seinen Mitbürgern zu sehen; lasse auch seine Beschäftigung bestehen, worinn sie will. Daher darf die

die Einbildung, die manchmal jedes Handwerk seinem Kunstgenossen von seinem vorzüglichen Werthe beybringt, so wenig unterdrückt werden; als die Schmach, die man auf gewisse Geschicklichkeiten gelegt hat, deren Ausübung von keinem Nutzen für das gemeine Wesen ist, und auch meistens nur sehr wenige beschäftigen kann.

Ich halte es für unnöthig, die Vorurtheile der bösen Art, welche diesen Artikeln entgegenstehen, auf die nämliche Weise herzuverlässen *)

Vor:

*) In einer Note wird es erlaubt seyn, eine kleine Geschichte, die den ersten Artikel seinem Gegentheile nach erläutert, und die mir in mancher Absicht merkwürdig vorgekommen ist, anzuführen. Ein Maler in Strasburg ließ sich vor kurzer Zeit einfallen, an einige junge Leute, die auf der dasigen Universität studirten, Packetchen, jedes zu 10 Thaler, zu verkaufen; durch deren Anhängung er ihnen die Kraft versprach, unverwundbar zu seyn. Zehen junge Leute kaufen. Einer davon ist von der Kraft seines gekauften Mittels so überzeugt, daß er auf einem Spaziergange seinen Kameraden, etwa von gleichem Alter, ersucht, mit bloßem De-

geft

Vorurtheile sind gut, oder verdienen (welches nun einerley ist) die Ehrerbietung des Stillschweigens, welche

IV. einen Bürger anreizen, zur Vermehrung seines Eigenthumes, in den drey benannten Stücken die möglichsten und sichersten Mittel zu suchen. Daher sind sehr viele Sprüchwörter (die hierher gehören), wenn sie auch in unrichtigen Bildern ausgedrückt sind; sowohl als Märchen, zu dem nämlichen Endzwecke, die sonst dem Buchstaben nach dem Vernünftigen lächerlich sind; allemal seiner Verehrung werth.

Unter:

gen auf ihn zu stoßen; damit dieser letztere mit seinen eigenen Augen die Kraft des Mittels erkennen möchte. Der Kamerad stößt gutherzig zu, und trifft durch den sonderbarsten Zufall gerade auf einen Knopf des Kleides, wodurch der Degen abspringt. „Sichtbarer Beweis! Siehst du wol? „Nun stoß so oft, als du wilst. Stoß gleich noch „mals!“, Ein zweyter Stoß; der aber, weil sich nicht gleich wieder ein Knopf in den Weg legte, den armen Betrogenen ganz durchbohret. Die Gefahr der Wunde veranlasset die schärfste Untersuchung, und diese die Entdeckung des ganzen Verlaufes.

Unter dessen ist es auch wahr, daß es fast keinen Punkt giebt, wobey mehr schädliche Vorurtheile vorkommen, und von je her eingeführt worden sind, als bey diesem. Denn hier kömmt es auf die Einsicht des Verhältnisses einer Kraft zu ihrer Wirkung an; zugleich finden sich dabey die stärksten und gemeinsten Leidenschaften der Menschen ein. Aus diesen Gründen, die zusammengesetzt wirken, läßt sich ein so trauriges Phänomen wol begreifen. Alles Segensprechen; alle Unversalmittel zur Verlängerung des Lebens; alle Bannungen; alles Schatzgraben; alles Forschen nach der Verwandlung der Metalle in Gold, unter der Anführung von Landläufern;

läufes. Der Betrogene ist noch aus der Gefahr gerettet; der Betrüger aber nach einer öffentlichen Beschimpfung aus der Stadt verwiesen worden. Die ganze Geschichte ist ohngefehr von dem Tage an, da ich dieses schreibe, etliche Wochen alt; und vor vierzehn Tagen bin ich von der letzten Scene in Strásburg, wie tausend andre, ein Augenzeuge gewesen. Solte man wol denken, daß in unsern Zeiten solche wirklich abscheuliche Vorurtheile, und noch dazu bey Leuten, die schon dem Studiren sich widmen, herrschen könnten? Stärkere Anmerkungen lasse ich weg.

läufem; alles Beten und Singen, wodurch das Arbeiten überflüssig werden soll; alles blinde Zutrauen auf eine göttliche Vorsorge; alle Einbildungen von einer inwohnenden übernatürlichen Kraft (z. E. Teufel auszutreiben, Krankheiten zu heilen), wodurch jemand als ein auserwähltes Nützzeug bekannt werden will: sind schädliche Vorurtheile, weil man dadurch nicht nur seinem Zwecke nicht näher kömmt, sondern auch der Gesellschaft durch die Gefährdung seines Lebens, Verschwendung seines Vermögens, Ueberhebung über alle Andre, in den wesentlichsten Stücken entgegen arbeitet.

Vorurtheile sind gut, welche

V. die Sorge für jedes Mitbürgers Leben, Vermögen und Ehre *) erwecken. Laßt also immerhin glauben, daß der Leichnam eines Ermordeten bey der Annäherung seines Mörders sogleich zu bluten anfange; und daß ein Gespenst niemals von dem Mörder weiche; laßt glauben, daß ein Mensch, der einen Markstein verrückt, nach dem Tode an demselben Orte herumwandern werde **); oder daß

*) Das Sprichwort: de mortuis non nisi bene.

***) Zween Bauern in Deutschland stritten sich wegen eines ziemlich schmalen Strichs Ackers, den jeder

daß man den Dleb einer gestohlenen Sache in einem Spiegel sehen könne; laßt glauben, daß auf falsche Zeugnisse und Verläumdungen gewisse physikalische Uebel von selbst folgen! Wenn in diesen Fällen nicht Aberglaube getrieben wird, den die Religion verbietet: so haben dergleichen Urtheile gewiß ihren Nutzen bey Leuten, denen man richtigere Kenntnisse von gleicher Wirkbarkeit nicht beybringen kann.

Vorurtheile sind gut, welche

VI. den Bürger anflammen, sein Leben für den Staat aufzuopfern, und die Belohnung dieses grossen Opfers sich zu versprechen. Man kann das nehmlische von der Entschlagung eines Theils der

zu seinem Gute schlagen wolte. Man suchte einen Vergleich; und jede Partey erbot sich die Marksteine nach Belieben von ihrem Gegner sehen zu lassen, wenn er sie nur sehen wolte. Es blieb unbegreiflich, wie nach einem solchen Erbieten der Prozeß noch fortdauern konnte; bis man entdeckte, daß dieß gerade die Bedingung war, zu der sich Keiner verstehen wolte, weil er nach seinem Tode wegen einer solchen Betastung der Marksteine zu spüren besürchtete. Der Fall ist in Akten gegründet, und hat sich noch nicht vor alzulanger Zeit zugetragen.

der Güter oder des ganzen Vermögens sagen; ja es mag Fälle geben, da man, Rodrus gleich, seine äussere Ehre oder sein äussres Ansehen in die Schanze schlägt, zum Dienste des Vaterlandes. Wird man mir noch einwerfen: daß es besser sey, durch richtige Gründe, diese Proben der Großmuth zu erhalten; und daß die Religion uns dergleichen an die Hand gebe? Wer macht, daß alle Leute richtig denken, alle Leute die Stärke der christlichen Religion lebhaft fühlen, alle Leute wahre Begriffe mit ihren Lehren über diese Artikel verbinden, alle Menschen der christlichen Religion anhängen? Haben wir denn niemals mit unchristlichen Nationen Verkehr; und dürfen wir Vorurtheile, die sie doch zu guten Unterthanen machen, ungescheuet angreifen?

Vorurtheile sind gut, welche

VII. den Bürger veranlassen, mit Milde und Nachsicht den Beytrag andrer zum gemeinen Besten, und besonders solcher, die er durch seinen eigenen Beytrag mit erhalten hilft, zu beurtheilen. Wie könnte sonst oft ein ganzes Volk die Saumseeligkeit und gänzliche Unthätigkeit seiner Regenten in Regierungssachen; den

Müßig

Mäßlgang der Hoffschranzen; den Uebermuth eines zahlreichen Kriegerhaufens, der bey kleinsten Fürsten ganz unnütze ist, und nur das Land drückt; und hundert andre Dinge von gleicher Art, ertragen?

Vorurtheile sind gut, welche

VIII. die Liebe zu seinem Geburtslande bey dem Bürger bestärken. Daher scheint mir die Meinung in den uralten Zeiten entstanden zu seyn: daß Jemand, der im Meer umkomme, vom Charon nicht übergefahret werde; vermuthlich, weil sie dadurch das Herumschwärmen ihrer jungen Leute verhindern wolten. Nachdem aber allmählig der Handel seine Vortheile gezeigt, und die Nothwendigkeit Kolonien zu versenden, sich eingefunden: so fiel das Vorurtheil, und ward in die Mythologie verwiesen. Wenn in unsern Tagen ein solches Vorurtheil noch herrschete: so würden doch die mancherley Bedrückungen in manchen Ländern die Kraft desselben hindern, und den armen Untertan antreiben, sein Geburtsland zu verlassen, und nach Amerika zu laufen.

Vorurtheile sind gut, welche

IX. den Bürger bereben, daß er nach seiner eingeführten Regierungsform am besten regiret werde. Ich sage, nach der Regierungsform; und nicht, nach jedem Mißbrauche einer jedesmaligen Landesregierung. Denn Gott weiß, kein Vorurtheil kann gut seyn, das den Menschen zum Sklaven erniedriget. Weiter brauche ich zu diesem delikaten Artikel keine Auslegung zu sehen.

Vorurtheile sind gut, welche

X. den Bürger überzeugen, daß die Unternehmungen seines Oberherrn, weil sie gerecht und billig seyen, auch beglückt seyn müssen; wodurch er denn auch bewogen wird, alles das Seinige zu deren Durchtreibung daranzuwagen. Wenn diese Vorurtheile nicht wären: wie würde es wol bey dem Anfange eines Krieges aussehen; wie öde würden die Steuerkammern, wie leer die Heerlager seyn! Nun ist es aber unmöglich, daß jeder Unterthan ein richtiges Urtheil über die Billigkeit oder Unbilligkeit eines Krieges für die eine oder für die andre Seite fälle. Es bleibt also nichts übrig, als sein Urtheil zum Besten seines Staates hinzulucken.

Dov

Vorurtheile sind gut, welche

XI. den Unterthan oder den Bürger mit dem Geiste seiner Regierung anfällen, und seine ganze Denkkungs- und Handlungsart in eine damit übereinstimmende Fuge bringen. Wenn ein Volk zum eigenen Volke soll geschaffen werden: so muß nothwendig ein eigener Geist bey ihm herrschen; und dieser Geist wird nicht anders, gleich einem belebendem Athem, in dasselbe geblasen, als durch die angefachte Ueberzeugung von den Vorzügen seiner Eigenschaften, seiner Lage, und seiner Bestimmung; eine Ueberzeugung, die bey den meisten auf Vorurtheilen beruhen muß.

Ich fürchte kaum, eine Hauptklasse von Vorurtheilen ausgelassen zu haben, die die Ehrerbietung des guten Bürgers, welcher richtiger denkt, verdienen. Allein ich muß zum Beschlusse dieses Abschnittes noch eine Erläuterung hinzusetzen, die eine scheinbare Verwirrung hoffentlich aufklären wird.

Es können unter diesen Vorurtheilen etliche seyn, welche die christliche Religion verbietet; und es ist alsdann die Pflicht der Lehrer, durch ihren Unterricht, bessere Gründe unterzuschieben. Könnte man



es doch an diesem Orte laut genug rufen: Lehrer der Religion, denket doch, daß ihr von der Societät zu diesem Lehramte berufen seyd; und unterrichtet für sie den Bürger, und nicht blos den Christen! Es ist erschrecklich, wie unwissend der Unterthan in Absicht seiner wesentlichsten Unterthanenpflichten gelassen wird. In der Jugend lernt er seinen Katechismus auswendig, ohne ihn zu verstehen. Im achtzehnten Jahr kömmt er zum Handwerke, und in der Folge der Zeit lernt er nichts mehr. An einigen Orten wird des Jahres einmal eine so genannte Regentenpredigt gehalten; einmal! und Gott weiß, wie! Ein Bürgercatechismus wäre noch eine schöne Schrift, wenn ihn jemand recht einzurichten verstünde.

Dagegen sind alle Vorurtheile, welche zufälliger Weise aus dem Mißbrauche der christlichen Religion entstanden sind, und den angeführten Hauptendzwecken aller Societäten widersprechen, höchst schädlich. Großer Gott! was für eine Wolke von solchen Vorurtheilen, eine Wolke, die giftige und ansteckende Dünste in sich schließt, erblicke ich von ferne! Die ersten Tropfen, die sie fallen läßt, sind Weibwasser; und hinten nach Blut! Wenige Edle! die ihr in den verschiedenen Ländern zerstreuet seyd, schla-

get

get an alle Glocken, damit sich diese Wolfe zertheile; richtet die elektrische Stange der Wahrheit auf; und entfernet die Donnerkeile dieser Unglückswolke von den Häuptern eurer Mitbürger! Vielleicht werdet ihr Märtyrer der Wahrheit. Fallet ihr aber auch in einen Aschenhaufen zusammen: so bleibt eure Asche heilig, und euer Andenken in Seegen!

Vierter Abschnitt.

Von der Dauer der Ehrerbietung für die unschädlichen Vorurtheile.

Dieser ganze Abschnitt kann, wie ich es schon oben gesagt habe, als ein Anhang zu der bisherigen Abhandlung betrachtet werden; aber als ein solcher, der so genau mit der Hauptmaterie verbunden ist, daß gleichsam die Nachgedanken des Lesers unbefriedigt wären, wenn nicht dieses Stück noch beygefügt würde.

Denn, laßt auch zugestanden seyn, daß der Weise zu vielen Vorurtheilen seiner Mitbürger schweigen solle! Ich schlage die Geschichte des menschlichen Verstandes nach, Ein Volk, mehrere Völker, arbeiten

sich jetzt zum Lichte der Erkenntniß hervor, unter dessen daß sich andre in Aberglauben einspinnen. Jene brauchten Lehrer dazu, die ihnen die Vorurtheile widerlegten, und Anführer, die sie zur Quelle der Wahrheit leiteten. Warum haben diese Wenigen im Volke angefangen zu sprechen? Waren es Freyer, welche die Ruhe ihrer Mitbürger störten; oder Wohlthäter, die sie aus einem gefährlichen Schlafe aufweckten und munter erhielten? Wurden diese redlichen Männer die Gesetze nicht, die man fast unter allen Völkern für solche Fälle errichtet hat, um die angeblichen Freygeister (und für solche mußten sie angesehen werden) zu bestrafen? — Lasse uns gestehen; was wir trotz aller Spitzfindigkeiten der Schule doch gestehen müssen: So wie die Nacht dieser Erde ihre Perioden hat, während derer sie sich in Einem Lande aufhält, und nach deren Verfließung sie mit eisernen Füßen, deren Tritte ihren bisfertigen Aufenthalt zerquetschen, in andre Gegenden wandert; auf die nämliche Art geht auch das Licht der Erkenntniß von einem Volke zum andern fort, und scheint gleichsam bestimmt zu seyn, nur immer die eine Hälfte des Erdbodens zu erleuchten, unterdessen daß die Antipoden der erleuchteten Halbkugel in Finsterniß schlafen. Zuweilen geht dieser Lichtwechsel sehr schnell

schnell vor, unterdessen daß einigen ein langer Tag,
andern eine lange Nacht zum Loose heimfällt.

Nichts desto weniger lauter natürliche Mittel,
zu dem einen sowohl als zu dem andern (den einzigen
Fall der Einführung einer göttlichen wahren Re-
ligion ausgenommen)! Noch mehr; die Veränder-
ungen der Macht oder überhaupt der äussern Lage
eines Volkes führen die Anlässe herbei, wodurch
ein Vorurtheil kann aufgehoben werden; und schaf-
fen die Zubereitung zu einem Unterrichte, der immer
noch gefährlich für den Lehrer bleibt, nützlich alsdann
für den Lernenden wird.

Diese Anlässe müssen uns gerade das Gegentheil
von dem darbieten, was Vorurtheile bey einem Volke
würken kann. Es müssen also einem Volke
entweder neue Gegenstände, die es vorher gar
nicht gekannt, näher zur Beschauung gerücket;
oder abstrakte Begriffe durch Situationen, wo-
raus richtige Bilder erwachsen, gleichsam fühl-
bar gemacht;
oder mehrere Bequemlichkeiten der Nüsse zum
Nachdenken, die sich auf Viele erstrecket, ver-
schaffet werden.



Ich will diese drey Anlässe, die der Weise bemerken muß, kurz durchgehen, um nicht alsdann und da noch zu schwachen, wann und wo meine Leser vielleicht gerne denken möchten.

Es ist unstreitig (und dieß gehört für den ersten Fall): daß die Bekanntschaft eines Volkes mit mehreren Völkern, seine allmähliche Vertraulichkeit mit verschiedenen fremden Gebräuchen, Sitten und Anstalten, eine Menge von Vorurtheilen bey ihm — nicht gleich wegnimmt; aber — wenn ich so sagen kann, so sehr erweicht, daß man es nur aufmerksam auf die Vergleichung machen darf, um endlich den gewünschten Zweck zu erhalten. Hierher gehören Vorurtheile des Landes, der Hoheit, der Macht, der Politur. Im nämlichen Falle dürfen nur mehrere Sprachen, und mit denselben die Schriftsteller, ja auch solche, die unter dem Volke selbst aufstehen, eingeführt und bekannt werden: so fällt es mit einliger Behutsamkeit leicht, die Urtheile des Volkes, die vorher übereilt waren, zu lenken, und nachher zu gründen. Vorurtheile des Alterthums, der Neuern, der Kenntnisse, der Sprachen, Ich will die Künste mit anschließen.

Die heilige sowol als die weltliche Geschichte giebt, auf allen Blättern beynah, Beyspiele dazu an die Hand; und bey der Ausübung ist nur noch dieses anzumerken: daß man Sorgfalt genug anwende, bey aller Leichtigkeit des Angriffes keines von den Vorurtheilen *), die der Gesellschaft nützen, wegzunehmen, wenn man nicht sogleich bessere Grundsätze unterscheiden kann.

Ich gehe zum zweyten Falle fort.

Die Begriffe von Macht, Hoheit, Recht, Ablass, und andre von der nämlichen Gattung, sind abstrakte Begriffe; und wie lange haben sich nicht die Päbste dieses Vorthells bedienet, um eine halbe Welt in Vorurtheile zu verstricken! Endlich kamen die

W s

Völker

*) Z. E. das Vorurtheil des Landes. Ich habe oben gezeigt, wie nützlich dieses für den Staat sey. Handel mit auswärtigen Völkern, Reisen zu denselben, können es schwächen, wegnehmen. Der Schriftsteller hat vielleicht das Seinige mit allem Ernste dabey gethan. Wenn er aber an dessen Statt nicht bessere Beweggründe, die an das Geburtsland heften, und welche leicht zu finden sind, eingeprägt hat: so ist er schädlich, nicht nützlich gewesen.

Völker in solche Lagen, darinn sie gleichsam die wahren Definitionen dieser Begriffe fühlten. Die Uebertreibung der dazu gehörigen Stücke lehrte sie die ächten Grade empfinden. Nun stehen die Männer auf, die es mit starkem Muthe wagen, die verwirrte Empfindung des grossen Haufens deutlich auszudrücken, und ihre Richtigkeit zu erweisen. Der Erfolg ist zu bekannt, als daß ich ihn erst noch nöthig hätte anzuführen. *)

Endlich können drittens auch die Umstände und die ganze Verfassung eines Volkes so vortheilhaft eingerichtet werden, daß durch eine hinlängliche Sicherheit von aussen, und

Ermun:

*) Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß das sicherste Merkmal: eine ächte Verbesserung von einer falschen zu unterscheiden; darinn bestehe: wenn sie Vorurtheile, die der Societät schädlich gewesen, wegnimmt, ohne gleichgeltende dafür einzuführen. Wenn man vollends die Zeiten dazu nimmt, darinn eine solche Verbesserung oder Religion angefangen: so ist es fast unmöglich, sich über ihren wahren Werth zu betrügen.

Ermunterung, Beispiel, Beförderung daheim, die Wirksamkeit des Verstandes aufgereget und richtig geleitet werde. Der Mensch beschäftigt sich gern mit Gegenständen des Nachdenkens, selbst mit unfruchtbaren Gräbeleyen; nur jede Art von Druck, und die lautere Forderung der ersten Verdienste lenken ihn davon ab. Wird jener wege geschaffen, und für diese hinlänglich gesorgt: so zeigt sich die angebohrne Thätigkeit. Hier muß nun die Regierungsform in ihrem wahren Glanze, und die Schriftsteller einer Nation in ihrer ächten Nützlichkeit wirken. Sie müssen der Freyheit des menschlichen Geistes weder drückende noch schmeichlerische Fesseln anlegen; jedes Nachsinnen befördern, jedes Aeußern des Gedachten erlauben, jedem Bestreben der gesunden Vernunft zu Hülfe kommen. Dann verschwindet beim Aufgehen der hellen Verstandessonne jedes einzelne Vorurtheil von selbst in Nacht zurück; in die Nacht, die noch die benachbarten Völker drückt, welche sich der ungewöhnlichen Freyheit jenes Landes wundern, und so sehr sie auch dessen Uebergewicht fühlen, diese Freyheit doch als schädlich lästern. Aber in dem glücklichen Lande stehn immer mehr Weis

AHL

auf, und machen — nach Maafgabe des verbreiteten Lichts — das Volk auf die bisherigen schon halbabgelegten Vorurtheile aufmerksam, reizen es sie ganz abzuwerfen, und den mildern Zepter der Vernunft allein anzuerkennen.
